

Touchdown

Von Alaiya

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Sonnenschein	2
Kapitel 1: Himmel	5
Kapitel 2: Wolken	8
Kapitel 3: Wind	11
Kapitel 4: Regen	14
Kapitel 5: Sturm	18
Kapitel 6: Touchdown	21
Epilog: Regenbogen	24

Prolog: Sonnenschein

Dodge City, Kansas, USA - 22. Juni 2010

Es war Ende Juni und ein klarer Nachmittag in Kansas. Es waren kaum Wolken zu sehen, so dass sich die Struktur der anderen Welt deutlich vom Blau des Himmels abhob.

Ein roter Pick-Up fuhr in die Einfahrt eines Familienhauses im Süden von Dodge City, als auch schon die Tür des Hauses geöffnet wurde und ein Mädchen mit mittellangem, rotblondem Haar herausgestürmt kam, das geradewegs auf das nun haltende Auto zulief.

„Stevy!“, rief sie aus und warf sich beinahe gegen die Tür an der Fahrerseite des Fahrzeugs. „Brüderchen!“

Das Seitenfenster wurde geöffnet und ein junger Mann mit blondem Haar und einem schmalen Kinnbart lächelte sie an. „Any, Schwesterlein, würdest du mich vielleicht aussteigen lassen, ehe du mich überschwänglich begrüßt?“ Er hob eine Augenbraue. „Spielverderber“, schmolte die vielleicht 14- oder 15Jährige, trat aber zurück, um ihren Bruder aussteigen zu lassen.

Als er die Fahrertür hinter sich geschlossen hatte sah er sie erwartungsvoll an und breitete seine Arme aus. „Und was ist jetzt mit der überschwänglichen Begrüßung?“

Doch das Mädchen verschränkte nur die Arme hinter dem Rücken und wandte sich ab. „Jetzt macht es keinen Spaß mehr.“ Damit sah sie ihn über die Schulter hinweg an und streckte ihm die Zunge heraus.“

Steve seufzte. „Du magst es wirklich deinen großen Bruder zu ärgern.“ Gespielt betrübt sah er zu Boden, was seiner Schwester jedoch nur ein Kichern entlockte.

Sie knuffte ihn in die Seite. „Natürlich“, grinste sie. „So lang du keine Freundin hast, macht es ja sonst niemand.“

„Du reibst Salz in die offenen Wunden“, jammerte ihr Bruder, konnte dann aber ein Lachen nicht mehr zurückhalten.

„Jetzt sag mal, Stevy“, meinte seine Schwester. „Wie ist das Turnier gelaufen?“

Er zuckte mit den Schultern. „Zweiter Platz“, antwortete er mit offenbar verletztem Stolz.

Daraufhin blieb Anne stehen und sah ihn an. „Oh! Ja! Verstehe!“ Sie verdrehte die Augen. „Der zweite Platz! Das ist ja beinahe so schlimm, wie in der ersten Vorrunde zu verlieren.“

„Mach du dich nur lustig“, grummelte er.

„Muss ich ja, so lang du...“, begann sie, wurde dann aber von ihrem Bruder unterbrochen, der ihren Satz in gekränktem Tonfall beendete:

„So lang ich keine Freundin habe...“

„Genau!“ Sie grinste.

Mit einem Seufzen öffnete er die Tür zur Rückbank und nahm die Sporttasche, die dort lag, um sie sich über die Schulter zu hängen. „Lass uns reingehen“, meinte er dann und gestikuliert in Richtung der Tür, aus der sie gekommen war.

„Aber es ist doch so schönes Wetter“, grinste Anne, machte sich jedoch langsam auf den Weg in die Richtung des Hauses. „Mum und Dad sind übrigens nicht da.“

„Das habe ich mir fast gedacht“, erwiderte ihr Bruder.

„Wie sind sie zu diesem Schluss gekommen, Sherlock?“ Anne kicherte und sah ihn an.

„Doch nicht etwa, weil ihre Autos nicht da sind?“

Steve verdrehte die Augen. „Viel eher, weil es Dienstag ist und sie beide um die Zeit arbeiten?“

Dies ließ seine Schwester für einige Sekunden auf sich wirken. „Gut gedacht, Watson“, beschloss sie dann.

„Warum bin ich jetzt auf einmal Watson?“

„Nur so.“ Sie streckte ihm erneut frech die Zunge heraus und öffnete die nur angelehnte Tür des Hauses der Familie.

Dieses war ein Haus, wie man sie hundert-, wenn nicht sogar tausendfach in amerikanischen Vorstädten fand: Es war weiß, hatte ein mit bläulichen Schindeln belegtes Dach und bestand aus zwei Stockwerken und einem Keller, den sie jedoch vorrangig aus Schutzgründen hatten.

Hinter der Diele lag ein geräumiges Wohnzimmer mit großen Fenstern, das durch eine Wand mit offenem Durchgang von der Küche getrennt war.

Hier stellte Steve erst einmal seine Tasche ab, während seine Schwester in die Küche huschte.

„Setzen Sie sich, mein lieber Watson“, scherzte sie dabei weiter. „Ich werde Ihnen sogleich eine Erfrischung holen.“

„Mir bleibt auch gar nichts erspart“, erwiderte der junge Mann, ließ sich dann aber auf das Sofa fallen und lehnte sich auf diesem zurück.

Er war nun fast zwei Monate nicht mehr Zuhause gewesen, da er in Wichita studierte und er es, auch wenn man von dort nur knapp zwei Stunden auf dem Highway hierher fuhr, in den letzten Wochen einfach nicht geschafft hatte, seine Familie zu besuchen. Kein Wunder, dass Anne ihn so überschwänglich begrüßte. Sie hatte ihn vermisst. Immerhin war sie wahrscheinlich oft allein zuhause, da beide ihre Eltern arbeiteten und ihr Vater, der Immobilien verkaufte, oftmals nur am Wochenende nach Hause kam.

Überschwänglich verkippte sie beinahe etwas Limonade auf dem dunkel gekachelten Boden des Wohnzimmers, als sie mit einer Karaffe und zwei Gläsern auf einem Tablett zurückkam.

Sie stellte beides auf den niedrigen, gläsernen Wohnzimmertisch und setzt sich dann auf den Rand des kleineren der zwei über Eck stehenden Sofa.

Während er sich etwas Limonade in eins der beiden Gläser einschenkte und trank, sah sie ihn voller Erwartung an.

Im Trinken hob er eine Augenbraue. „Was?“, fragte er.

„Bleibst du die Ferien über hier?“ Seine Schwester klimperte übermäßig mit den Wimpern.

„Zumindest für die nächsten vier Woche“, antwortete Steve. Doch bevor sie mit den Vorschlägen beginnen konnte, was sie allen zusammen machen könnten, sorgte er vor. „Aber du weißt schon, das ich von Übermorgen bis Sonntag mit Mike und J zum Park fahre.“ Immerhin hatte er ach seine beiden besten Freunde aus der Highschool-Zeit lange nicht mehr gesehen.

„Kann ich nicht mitkommen?“, fragte seine Schwester sofort.

„Wenn du vier Tage durch mit uns wandern und zusammen mit uns in einem Zelt schlafen willst...“ Er ließ den Satz einfach ausklingen, da er ihre Antwort kannte.

„Lieber nicht“, grummelte sie. Sie seufzte. „Aber danach hast du Zeit für mich, oder?“ Damit warf sie ihm einen Blick zu, der offenbar niedlich sein sollte, ihn aber fast dazu brachte zu lachen. Er schluckte schnell, um die Limonade, die er gerade im Mund hatte, nicht durch das halbe Wohnzimmer zu verteilen, wobei er sie jedoch in den

falschen Hals bekam und zu husten begann.

Seufzend stand seine Schwester auf und klopfte ihm auf den Rücken. „Na ja“, merkte sie an, „zumindest so lange du vorher nicht stirbst.“

„Sehr witzig“, erwiderte Steve, ohne zu ahnen, dass er ein paar Tage später nicht mehr darüber gelacht hätte.

Kapitel 1: Himmel

„Du weißt, dass es mir lieber wäre,, würdet ihr erst nächste Woche fahren“, beschwerte sich Michelle Larson-Evan, die Mutter von Steve und Anne und sah ihren Sohn ernst an.

„Ja, Mum“, seufzte dieser. „Das hast du mehr als deutlich gemacht. Aber das ändert nichts daran, dass wir uns diese Woche zum Wandern im Park angemeldet und schon einen Teil bezahlt haben.“

„Aber sie haben Stürme für dieses Wochenende voraus gesagt“, protestierte seine Mutter weiter. „Ich möchte mir keine Gedanken machen müssen...“

Steve holte tief Luft. „Ich weiß, Mum“, sagte er mir deutlichem Nachdruck. „Wir passen schon auf uns auf. Keine Sorge. Es ist nicht das erste Mal, dass wir dort wandern gehen und es wäre nicht das erste Mal, dass ich während eines Sturms draußen bin.“

Daraufhin seufzte seine Mutter. „Ja, ich weiß ja.“ Sie zuckte mit den Schultern und nahm schließlich ihre Tasche. „Aber pass' dich auf, ja, Liebling?“

„Natürlich, Mum, immer doch“, erwiderte er und ließ es nur widerwillig zu, dass sie ihm einen Kuss auf die Wange drückte.

„Dann wünsche ich dir ein schönes Wochenende.“

„Danke, Mum. Euch auch.“

Damit ging seine Mutter zur Tür, holte ihren Autoschlüssel hervor und verließ das Haus.

Sie arbeitete als Lehrerin an der örtlichen Grundschule und würde noch zu spät kommen, wie Steve bemerkte, als er auf die Uhr sah.

Er zuckte mit den Schultern und sah erneut zur Zeitanzeige. Nun, auch er sollte langsam los, da er versprochen hatte, Mike um halb zehn abzuholen.

Gerade als er seine eigenen Schlüssel vom Brett in der Diele nahm, hörte er hastige Schritte auf der Treppe und wusste, noch bevor er sie sah, dass seine Schwester nun doch rechtzeitig wach war, um sich von ihm zu verabschieden.

„Mein lieber Bruder, warte doch“, rief sie in ihrem dramatischsten Tonfall aus und warf sich ihm an die Brust.

„Du verbringst zu viel Zeit im Theater Club, weißt du?“, bemerkte er trocken.

„Nur weil ich mich von meinem liebsten Bruder verabschieden will?“, fragte sie und zog einen gespielten Schmolmund.

Er hob die Augenbrauen. „Und das geht nicht ganz normal?“

„Doch, aber das wäre dann weniger *dramatisch*“, meinte sie.

„Du weißt schon, das ich in vier Tagen wieder da bin, oder?“

Sie seufzte. „Ja, ich weiß. Aber bis dahin hocke ich hier allein herum.“

„Übermorgen ist Dad doch wieder da und Mum wird auch zuhause sein“, meinte Steve und sah sie an.

„Aber mein Brüderchen wäre mir dennoch lieber“, meinte sie.

„Nächste Woche bin ich ja ganz für dich da.“ Grinsend verwuschelte er ihr ohnehin unordentliches Haar. „Ich sag dir was. Bis dahin kannst du mein Playstation benutzen.“ Sie streckte ihm die Zunge heraus: „Das tue ich sowieso die ganze Zeit.“

Nur wenig mehr als eine dreiviertel Stunde später war Steve mit Mike und J zusammen auf der Fahrt zum Highway, um zum knapp 200 Meilen entfernten Glen

Elder Nationalpark zu fahren.

Während Mike recht ausgeschlafen neben ihm saß, lag J, der eigentlich Jean hieß, halb dösend auf der Rückbank des Fahrzeugs, wo auch ihre Rucksäcke lagen.

Nicht zuletzt um den Metal liebenden J zu ärgern, hatte Mike eine CD mit Country-Songs mitgebracht, die sie nun unnötig laut hörten, wobei Mike sich einen Spaß daraus machte mitzugrölen und Js Reaktion im Rückspiegel zu beobachten.

„Mein Gott, muss das denn sein?“, grummelte dieser schließlich, gerade als sie auf den Highway auffuhren.

Mike stellte die Musik leiser. „Was hast du gesagt?“, fragte er unschuldig.

„Ich fragte, ob diese Vergewaltigung meiner Ohren unbedingt von Nöten ist“, beschwerte J sich und sah seinen Freund mit einem entgeisterten Blick sein.

Auch Steve warf ihm durch den Rückspiegel einen Blick zu. „Nun, ich würde sagen, du hast es als Strafe verdient. So wie du aussiehst, hast du die halbe Nacht durchgefeiert. Und du wusstest, dass wir heute früh fahren wollten.“

„Na und?“, erwiderte J. „Cin hat mich zu ihrer Party eingeladen. Wie konnte ich da 'Nein' sagen? Immerhin hat ihre Schwester sogar ein paar Mädels von der High School eingeladen.“

„Die du damit beeindrucken konntest, dass du schon aufs College gehst?“, feixte Mike.

„Nun, du bist schnell über Jenny hinweg gekommen“, murmelte Steve.

„Sagt die 19jährige Jungfrau“, antwortete J mit etwas verletztem Unterton.

Manchmal kam es Steve so vor, als ob J die Freundinnen gehabt hatte, die ihm bisher entgangen waren. Denn seit er 15 war hatte er jeder Jahr mindestens drei oder vier Beziehungen gehabt, wenngleich die Mädchen - und da waren Steve und Mike sich einig - eins gemeinsam gehabt hatten: Sie waren nicht besonders klug und mit J sicher nicht wegen seines Charakters zusammen gewesen. Tatsächlich gehörte J zu den Jungen, die glaubten, übermäßiges Machoverhalten wäre der Weg zum Herz eines Mädchens und da er durchaus gut gebaut war und ein hübsches Gesicht, sowie volles, blondes Haar hatte, funktionierte es besser, als es sollte.

Doch was konnte Steve schon machen? Zumal sämtliche Anmerkungen diesbezüglich mit dem Argument abgeblockt wurden, dass Steve von diesen Dingen keine Ahnung hätte, da er noch nie eine Freundin hatte, was ganz offenbar zeigte, dass seine Ansichten die falschen waren.

Also hatte er es aufgegeben und Mike ging es dabei nicht unähnlich.

Manchmal, wenn er mal wieder besonders genervt von J war, fragte er sich, warum er überhaupt mit ihm befreundet war. Aber immerhin waren sie zusammen aufgewachsen, zur Schule gegangen und hatten schon so viel miteinander erlebt, dass er bereit war die seltenen Male, die er J dieser Tage noch sah, dessen weniger angenehme Charaktereigenschaften zu übergehen.

Nun streckte sich J auf der Rückbank. „Hat einer von euch was zu essen dabei?“

„Natürlich“, erwiderte Steve, während Mike die Augen verdrehte. „Sag bloß nicht, du hast nichts mitgenommen?“

„Doch“, entgegnete J. „Aber Dosenfutter lässt sich schlecht im Wagen essen. Und ich habe keine Lust auf Chips.“

„Und du hast nichts gefrühstückt?“, merkte Mike an und drehte sich zu ihm um.

„Dazu war mir heute Morgen noch zu übel.“

Leise seufzte Steve. „Meine Mutter hat mir einige Sandwiches gemacht. Eins davon kannst du haben. Aber nur eins!“

„Du bist der beste“, meinte J nun versöhnlich und machte sich sofort daran, in Steves Rucksack zu kramen. „Zumindest der beste 19jährige, der noch immer Kinderspielzeug

mit sich rumschleppt“, ergänzte er im nächsten Moment und zog die Box mit Steves Digimonkarten aus dem dem Rucksack hervor. „Ernsthaft, man?“

Es war erstaunlich, dass sich heute Steve bereits das dritte Mal innerhalb weniger Minuten fragte, warum er J überhaupt mitgenommen hatte. „Lass das meine Sorge sein, mein lieber Jean“, erwiderte er, wobei sein Unmut deutlich in seiner Stimme mitklang.

„Ja, aber komm schon, man... Digimon? In deinem Alter?“ J merkte nicht, wann es genug war, was Steve dazu brachte, ernsthaft zu überlegen, das Auto anzuhalten.

Doch er entschied sich dagegen. „Es wäre ja nicht so, als ob Digimon real wären und unseren vorletzten Präsidenten umgebracht haben, nicht?“, entgegnete er in sarkastischem Tonfall. „Und als ob einige Menschen zusammen mit ihren Digimonpartnern diese Welt gerettet hätten... Nicht, mein lieber Jean?“

„Was dieses Kartenspiel nicht zu minderem Kinderquatsch macht“, entgegnete der andere auf seiner Meinung beharrend. „Und mal ehrlich: Die Karten mögen vielleicht für Tamer nützlich sein, aber für dich sind sie doch nur Spielzeug.“

Nun mischte sich Mike ein. „Jetzt lass mal gut sein, J. Wir lachen auch nicht darüber, dass du es nötig hast, dich ein Highschool-Mädchen zu schmeißen. Und vor allem treten wir das Thema nicht so breit.“

„Aber...“, setzte J an und wollte offenbar noch etwas einbringen, doch Mike unterbrach ihn.

„Halt einfach dein Maul, okay?“

Dabei war es wahrscheinlich der äußerst scharfe Ton in Mikes Stimme, der J tatsächlich dazu brachte, die Karten in Steves Rucksack zurück zu stecken und still ein Sandwich hervor zu holen, dass er deutlich schmallend aß, während Mike die Musik nun wieder lauter drehte, um seinem eigenen Unmut Luft zu verleihen.

Steve derweil, versuchte seine Wut zu verdrängen, während er unbewusst von der Straße auf und in den Himmel sah, wo die Spiegelung der digitalen Welt nun langsam hinter einer immer dichter werdenden Decke von Wolken verschwand.

Kapitel 2: Wolken

Die Stimmung zwischen den Jungen war kühl, als sie am frühen Nachmittag auf dem Parkplatz des Nationalparks ankamen und ihre Rucksäcke aus dem Wagen nahmen.

Steve war noch immer sauer auf J und auch Mike schien es nicht anders zu gehen, auch wenn ihre Gründe unterschiedlich waren. J hingegen schmolte vor sich hin, weil man seine Meinung nicht teilte und Mike es nicht unterlassen hatte während der Fahrt immer wieder zynische Anmerkungen in seine Richtung fallen zu lassen.

Steve seufzte, nachdem er das Auto, das er auf dem Parkplatz vor dem Verwaltungskomplex des Reservoirs abgestellt hatte, abgeschlossen und dessen Fenster noch einmal überprüft hatte. „Wir sollten zum Ranger gehen und Bescheid geben, dass wir da sind.“

„Ja“, murmelte Mike und schien dabei wirklich nicht sonderlich begeistert, während J zum bewölkten Himmel hinauf sah.

„Es sieht nach Regen aus“, grummelte er. „Ich hätte doch besser zuhause bleiben sollen.“

„Ja, das wäre schön gewesen“, kommentierte Mike zynisch und warf ihm einen giftigen Seitenblick zu, während sich Steve auf den Weg zum hölzernen Verwaltungsgebäude machte, in dem der Ranger sein Büro hatte.

Knapp eine dreiviertel Stunde später hatten die drei alle Unterlagen, die nötig waren, um ins Reservoir zu dürfen, und waren mit Wanderpässen ausgestattet, die dies bestätigten. Sie hatten die Erlaubnis für die nächste Woche im Nationalpark zu Wandern, wie auch an ausgewiesenen Stellen zu Campen und Feuer zu machen.

Gemeinsam verließen sie das im Kolonialstil gehaltene Gebäude, als der Ranger - ein schnauzbärtiger Mann um die vierzig, dessen braunes Haar schon einige graue Strähnen hatten, auch wenn diese nun größtenteils unter seinem Hut verborgen waren - ebenfalls aus der Tür trat.

„Kümmert euch nicht um mich, Jungs“, meinte er, als sie sich Synchron zu ihm umdrehten. „Ich muss nur ein paar Sachen zur Buchhaltung“ Dabei wedelte er mit zusammengepinnten Akten, die er in einer Hand hielt. „Hat nichts mit euch zu tun.“

„Dann bin ich ja beruhigt“, erwiderte Mike scherzhaft und grinste halbherzig.

Der Ranger grinste zurück. „Ich wünsche euch viel Spaß bei eurer Wanderung“, meinte er, als er an ihnen vorbei ging. „Ich hoffe für euch, dass das Wetter halbwegs hält und es bei dem Bisschen Wind bleibt.“

„Danke!“ Steve winkte ihm hinterher und wandte sich dann seinen beiden Begleitern zu. „Wollen wir dann?“

„Was auch immer“, murmelte J, der noch immer schmolte.

Dagegen schien Mike nun etwas besser gelaunt. „Los geht's!“

So machten sich die drei auf den Weg über den mit Sand und Kies bedeckten Platz, der zwischen dem Verwaltungsgebäude und einem kleinen Restaurant, dessen Hinterer Teil offenbar ebenfalls zur Verwaltung genutzt wurde, gelegen war. Der Platz war offenbar ein zusätzlicher Parkplatz, wurde aber - dies verriet den herumliegenden Zigarettenstümmel - offenbar gerne auch als allgemeiner Raucherplatz verwendet.

Hinter dem Platz lag eine weite Ebene, in der nur vereinzelte Bäume standen und ein Weg führte nach Südwesten, wo der Waconda Lake gelegen war.

Ihr Plan war es heute bis zum See zu wandern und an einem dortigen Campingplatz die Nacht zu verbringen. Am nächsten Tag wollten sie am Ufer des Sees zu einem weiteren Platz wandern, wo sie den Rest des Tages und einen Teil des Folgetages verbringen würden, ehe sie zum Parkplatz zurückkehren wollten. Am dortigen Campingplatz würden sie die letzte Nacht verbringen, bevor sie am vierten Tag wieder nach Dodge City zurückfahren würden.

So war zumindest der Plan.

Tatsächlich würde das ganze weniger angenehm werden, sollte aus dem angenehmen Wind, der im Moment dafür sorgte, dass im Moment keine sonst für diese Zeit des Jahres nicht unübliche Hitze herrschte, ein Sturm werden. Immerhin hatten sie nur ein großes Zelt zum Campen dabei und Zelte waren nicht unbedingt dafür bekannt, dass sie höheren Windstärken besonders gut standhielten.

Aber für den Fall, gab es noch andere Unterkünfte im Park und es würde sich sicherlich eine Lösung finden lassen. Im Notfall konnten sie innerhalb kurzer Zeit beim Parkplatz zurück sein, da der Park, wie die meisten Nationalparks, bei denen es nicht zu teuer war, an Wanderpässe zu kommen, nicht allzu groß war.

Tatsächlich hatten die Wolken und die Sturmvorhersage jedoch einen Vorteil: Es waren wenige Leute auf den sonst oftmals viel bewanderten Wegen unterwegs.

Dadurch sahen sie einige der hier im Sommer nistenden Wildhühner und wenn sie Glück hatten könnten sie in der Dämmerung vielleicht sogar Großwild sehen. Doch natürlich wäre dies eher zu genießen gewesen, hätte zwischen ihnen eine bessere Stimmung geherrscht.

Mehrfach überlegte Steve, ob er ein Gespräch anfangen und ihr Wettschmollen nach dem Motto „Der Klügere gibt nach“ auf sich beruhen lassen sollte, doch ganz konnte er sich nicht dazu überwinden, was vorrangig daran lag, dass dies nicht das erste Mal gewesen war, dass sie diesen Streit gehabt hatten. Er war es leid, dass sich J die ganze Zeit auf seine Kosten amüsierte - Kindergartenfreunde hin oder her.

Natürlich hatte er mit Mike nicht gestritten, doch war es schwer bei der aktuellen Stimmung ein Gespräch anzufangen.

So liefen sie größtenteils schweigend nebeneinander her, was dazu führte, dass sie schneller als sonst voran kamen und den See schon sehr bald sehen konnten.

Doch gerade als sie dem leichten Abhang eines Hügels hinab und an einem größeren Gebüsch vorbeikamen, begann dieses zu rascheln.

J, der seit nun knapp zehn Minuten voran ging, schreckte automatisch zurück, während auch Steve nicht verhindern konnte zusammenzufahren.

Im nächsten Moment brachen drei nicht allzu kleine Gestalten aus dem Gebüsch hervor und flogen scheinbar direkt auf J zu, was diesem einen erstickten Aufschrei entlockten, ehe sie an Höhe gewannen und über ihre Köpfe hinwegflogen.

Steve konnte es sich nicht verkneifen, kurz und leise aufzulachen. „Kinderkram, ja?“, fragte er J und sah den drei Poromon hinterher, die schnell zu kleinen Punkten am grauen Himmel wurden.

„Das sind auch keine blöden Karten“, erwiderte J und atmete nun langsam auf.

„Dafür sind es Babydigimon. Nicht sonderlich gefährlich.“

J verschränkte die Arme. „Hast du deren Schnäbel gesehen?“

„Ich weiß, wie der Schnabel eines Poromon aussieht“, entgegnete Steve. „Wusste ich auch schon vor mehr als zwei Jahren. Wenn dir das schon Angst macht, solltest du dir den Schnabel eines Birdramon besser nicht ansehen.“

„Eines was?“ Verständnislos sah der andere ihn an.

Steve zuckte mit den Schultern. „Ich zeig's dir später.“ Noch immer grinste er. „Aber

glaub mir, Poromon sind wirklich harmlos. Wäre es ein Digimon auf einem höheren Level... Dann könnte ich den Schreckensschrei verstehen.“

„Kommt“, meinte nun Mike. „Lasst uns schauen, dass wir zum Campingplatz kommen. Langsam habe ich Hunger.“

„Klingt nach einer guten Idee“, erwiderte J.

„Du hättest frühstücken können“, murmelte Mike, nun aber nicht mehr so kühl wie zuvor.

„Ja, ja...“

Zumindest hatten sie eins den drei Poromon zu verdanken: Die Stimmung zwischen ihnen war Schlagartig lockerer geworden, so dass sie, wenngleich einander weiterhin stichelnd, nun langsam wieder begannen miteinander zu reden, während sie sich dem Campingplatz immer weiter näherten.

Und auch wenn der Wind etwas zunahm, war Steve guter Dinge und freute sich darauf, dass sie den Abend an einem Lagerfeuer verbringen würden. Oder zumindest war das bisher der Plan gewesen...

Kapitel 3: Wind

Auch wenn es dank der Wolken sich nur langsam bemerkbar machte, begann es zu dämmern, als Mike endlich das Holz zum Brennen brachte, das für eine der Feuerstellen sogar zu Verfügung gestellt worden waren.

Steve und J hatten in der Zwischenzeit ihr Zelt an einer der hervorgesehenen Stellen aufgebaut und brachten nun Fleisch, Brot und Dosen mit Bohnen und Gemüse mit sich.

Zumindest heute konnten sie Fleisch grillen, da sich dieses bei der Hitze schlecht frisch halten ließ, selbst wenn sie eine Kühlbox mitgenommen hätten. So wollten sie zumindest diesen Abend grillen - zumal ein Barbeque zu jedem Campingausflug irgendwie mit dazugehörte.

Die Feuerstelle war etwas abseits des Campingplatzes gelegen, der für die Jahreszeit überraschend leer war, was wahrscheinlich an der Sturmwarnung für die kommenden Tage lag. Es standen gesamt sechs Wohnwagen dort, obwohl es gesamt Platz für zwanzig gab, und ihr Zelt war das einzige - auch wenn bereits bei dem noch recht leichten Wind dessen Seiten bereits stark flatterten.

Um die Feuerstelle herum war der Grund mit hellem Kies ausgelegt, während relativ eckige Steine Sitzgelegenheiten boten.

Gerade als sie das Fleisch auf das ebenfalls zum Platz gehörende Gestell legten, hörten sie eine Stimme hinter sich:

„Ihr Jungs seit ganz schön mutig bei den Wettervorhersagen campen zu fahren.“

Als sie sich umdrehten, kam ein älteres Ehepaar auf sie zu. Beide schienen, zumindest schätzte bereits um die 60 zu sein und trugen Allwetterkleidung. Das halb ergraute, halb aber noch immer dunkle Haar der Frau, war zu einem Pferdeschwanz gebunden, während das komplett ergraute Haar des Mannes schon einen großen, kahlen Fleck auf seinem Kopf gelassen hatte.

„Campen Sie auch hier?“, fragte Steve und sah zu den beiden hinüber.

„Ja, wir sind mit einem Wohnwagen hier“, erwiderte die Frau lächelnd. „Aber mit einem Zelt ist es mutig. Es wird später wahrscheinlich noch regnen.“

„Na super“, seufzte J und ließ die Schultern hängen. „Das hat uns noch gefehlt.“

„Das Zelt sollte halbwegs Wasserfest sein.“ Mike zuckte mit den Schultern.

„Ansonsten gehen wir halt zum Auto zurück. Auch wenn es reichlich schade wäre.“ Dabei drehte er nebensächlich ein Stück Fleisch auf dem Rost herum.

„Seid nur vorsichtig“, meinte die Frau und sah die Jungen besorgt an.

Steve lächelte. „Danke für Ihre Besorgnis. Wir passen schon auf. Wir waren letztes Jahr auch schon um diese Zeit hier und die Jahre davor ist mein Vater mit mir und meiner Schwester öfter hierher gefahren.“

Das brachte den Mann dazu zu grinsen. „Na, dann kennst du dich ja aus.“

„Wollen Sie sich zu uns setzen - so lang es noch nicht regnet?“, meinte Mike freundlich.

„Kommt drauf an, ob deine Freunde etwas dagegen haben“, entgegnete die Frau, woraufhin Steve nur den Kopf schüttelte und auch J, wenngleich deutlich weniger erfreut, dem ebenfalls zustimmte.

So kam es, dass das Ehepaar, das sich als Thomas und Jane Rhodes vorstellte zu ihnen gesellte und etwas von ihren eigenen Vorräten - unter anderen Hamburgerbrötchen und Marshmallows - zu ihrem Abendmahl spendete.

Sie erfuhren, das die beiden nun, wo Thomas endlich im Pensionsalter war, ihre freie

Zeit nutzten, um ein wenig in ihrem Wohnmobil durch die verschiedenen Staaten zu reisen und auf dem Weg die verschiedenen Landschaften der USA zu genießen.

„Wir waren früher schon viel draußen unterwegs“, meinte Jane Rhodes. „Aber es ist schön, endlich so viel Zeit dafür zu haben.“

Steve musste grinsen. „Kann ich verstehen. Ich bin auch froh, mal wieder raus zu kommen. Studium kann auch ganz schön stressig sein.“

„Warte nur ab, bis du anfängst zu arbeiten“, erwiderte Thomas Rhodes, ebenfalls mit einem grinsen.

In dem Moment wehte eine besonders kräftige Böe über den Platz hinweg und ließ den Rost über dem Feuer bedenklich schwanken, während der Wind auch den deutlichen Geruch von Regen mit sich brachte.

„Na wunderbar“, murmelte J wenig begeistert.

„Noch regnet es ja nicht“, erwiderte Jane aufmunternd.

„Ich hasse Regen“, meinte jemand. Doch es war, wie sie nach kurzem verwirrten Schweigen schnell feststellten, niemand von ihnen. Die Stimme kam direkt von hinter Steve, der auf einem Stein mit dem Rücken zu einem Baum saß.

Er drehte sich vorsichtig um, um eine Gestalt, die einem Löwenjungen glich, wäre es nicht des roten Irokesen und den Piercings in den Ohren des Wesen wegen gewesen, hinter sich sitzen zu sehen.

Die Gestalt, die Steve schnell als ein Leormon erkannte, fixierte den Hamburger in seiner Hand. „Das riecht gut.“

Die anderen Teilnehmer der Grillrunde sahen das Wesen teils überrascht, teils schockiert und teils ängstlich an.

„Das... Das...“, begann Jane zu stottern. „Das ist doch eins dieser... Dieser Monster.“

„Geh von ihm weg, Junge“, stimmte ihr Mann zu. „Das ist gefährlich.“

J starrte das Leormon nur sprachlos an, schrie jedoch zumindest nicht wie zuvor, als die Poromon über seinen Kopf geflogen waren.

Steve dagegen war überrascht, erholte sich aber vom ersten Schreck sehr schnell.

„Willst du auch etwas haben?“

Nun sah das Digimon etwas überrascht aus. „Klingt gut“, erwiderte es dann aber. „Ich habe ziemlichen Hunger. Es ist so unpraktisch, dass man in dieser Welt essen *muss*.“

Mit seiner Gabel nahm Steve ein Schnitzel vom Grill und wollte es schon vor Leormon auf den Boden schmeißen, als dieses protestierte.

„Hey, ich bin keine Hauskatze. Kann ich vielleicht auch einen von diesen... Äh...“ Es schien zu überlegen, wie das richtige Wort hieß. „Von diesen Pappdingern haben?“

Damit zeigte es mit der Schnauze in Richtung der Pappteller, die die Jungen auf ihren Ausflug mitgenommen hatten.

Steve zuckte nur mit den Schultern und legte das Schnitzel auf den Grill zurück, um einen der Pappteller aus der Plastikfolie, die einen ganzen Stapel umwickelte, zu ziehen, ehe er das Stück Fleisch wieder nahm und auf den Teller legte. „Hier.“

„Super, danke“, meinte das Digimon glücklich und machte sich sehr zufrieden dran das Schnitzel zu vertilgen.

Als Steve wieder aufsaß, merkte er, dass alle anderen noch immer mit einer Mischung aus Schock und Angst auf das Digimon sahen.

Er runzelte die Stirn. „Das ist ein Child-Digimon und sicher nicht gefährlich. Normal greifen Digimon eh keine Menschen an.“

Natürlich hatte es einige Ausnahmefälle gegeben - zu denen vor allem der Vorfall von vorletztem Sommer gehörte - doch diese wollte er im Moment besser nicht erwähnen. Dies nahm ihm ohnehin schon Thomas ab, der Leormon feindselig ansah. „Vor zwei

Jahre haben diese Monster eine Menge Menschen getötet!“, rief er mit erstickter Stimme aus. „Natürlich sind diese Viecher gefährlich.“

Steve wollte etwas erwidern, doch dies übernahm Leormon bereits selbst: „Mach einmal halb lang, alter Mann. Ich habe vor zwei Jahren noch gar nicht gelebt und wenn ich einen von euch komischen Menschen angreifen wollte, hätte ich das schon lange getan. Kein Grund, so eine Aufregung zu verbreiten.“ Es knurrte den Mann leise an, ehe es sich - nun viel freundlicher - an Steve wandte: „Das schmeckt gut. Kann ich noch etwas haben?“

Unsicher sah Steve zu J und Mike, da sie immerhin gemeinsam für das Fleisch gezahlt hatten. Doch während J noch immer wie versteinert da saß, zuckte Mike nur mit den Schultern.

„Die Katze scheint ganz schönen Hunger zu haben“, meinte er und bedeutete Steve, dass es ihm nichts ausmachte.

So legte Steve dem Digimon ein Stück Bauchfleisch und eins der Brötchen, die sie selbst mitgebracht hatten, auf den Teller. „Magst du auch etwas Bohnen und Gemüse?“ Zwar hätte eine normale Raubkatze dergleichen kaum gegessen, doch Leormon war ein Digimon und soweit er verstand hatten deren Essgewohnheiten wenig denen etwaiger Tiere, auf denen ihr Aussehen beruhte, zu tun.

Dies bestätigte das Digimon, als es ihn mit aufgestellten Ohren ansah. „Von mir aus.“ Und während Leormon so sein Essen verspeiste, wandte sich Steve ernsthaft dem Ehepaar zu. „Hätten wir nicht versucht, die digitale Welt anzugreifen, würden jetzt nicht so viele Digimon hier leben. Wir können froh sein, dass sie sich irgendwie dem Leben hier anpassen und nicht so viel kämpfen, wie sie es früher getan haben.“ Genau so, wie ihn Js Angewohnheit, über die Digimon-Spiele zu lästern, störte, so macht es ihn auch sauer, wenn Menschen die Digimon verurteilten oder so taten, als wären es wilde Tiere. Natürlich konnten Digimon gefährlich sein, aber gab es wirklich einen Grund Baby- oder Child-Digimon zu fürchten?

Jane seufzte. „Ist ja schon gut, Junge... Es ist nur... Diese Wesen sind für uns vollkommen fremd. Und nach dem... Na ja, nach allem, was schon passiert ist. Du kannst uns nicht vorwerfen, dass sie etwas... Gruselig sind.“

Daraufhin erwiderte Steve nichts. Stattdessen sah er dem Digimon dabei zu, wie es gierig und doch durchaus Katzenhaft das Essen in sich hinein schlang.

Kapitel 4: Regen

„Ich hasse Regen!“

Dieser Schrei weckte Steve aus seinem Schlaf.

Er blinzelte. Dämmriges Licht drang in das Zelt, das vom Geräusch des prasselnden Regens erfüllt war.

Ich wusste doch, dass das Zelt wasserfest ist, war der erste Gedanke, der durch Steves Kopf ging, während er im Halbschlaf da lag und auf die olivfarbene Zeltplane über sich sah. Müde blinzelnd sah er auf seine Armbanduhr: Es war gerade einmal kurz nach sechs.

„Bäh“, erklang von draußen ein Jammern, das ihm klar machte, dass er sich die Stimme nicht eingebildet hatte.

Nun wo er wach war, fragte er sich, wie Mike und J bei dem recht lauten Geräusch des Regens und des ab und an aufheulenden Windes schlafen konnten, doch er wollte sie nicht wecken - allein weil er nicht schon wieder einen Streit riskieren wollte.

So krabbelte er vorsichtig zum Ausgang des Zelttes, wo ihre Rucksäcke lagen. Er nahm sich seine Regenjacke, ein T-Shirt und ein Handtuch heraus, zog sich die Regenjacke über und verließ das Zelt.

Zumindest würde er zu dieser Uhrzeit das Badehäuschen für sich haben.

„Bäh“, hörte er die Stimme wieder, während er eigentlich auf dem Weg zu dem kleinen Häuschen war, in dem sich vier Duschkabinen und mehrere Toiletten befanden, und sah sich daraufhin um.

Am Rande des Strandes waren einige vollhölzernen Tische, an denen man essen konnte und die überdacht waren, so dass das Holz nicht zu schnell vermodern würde und sich außerdem Wanderer und Camper hier unterstellen konnten.

Unter dieser Überdachung stand Leormon mit aufgestellten Nackenhaaren und fauchte den hinabprasselnden Regen an.

„Der Regen wird deswegen nicht aufhören zu fallen“, kommentierte Steve dieses Verhalten amüsiert.

„Aber Regen ist blöd!“, entgegnete das Digimon beleidigt. „Er ist nass.“

„Gut erkannt, Sherlock.“ Nun musste Steve lachen. Er lief ebenfalls zur Überdachung hinüber und stellte sich neben das Digimon.

Dieses hörte auf zu fauchen und sah ihn an. „Was?“

„Es überrascht mich, dass du noch hier bist“, erwiderte der junge Mann.

Der Blick des Digimons wurde verwirrt. „Wo sollte ich denn sonst sein?“

„Ich weiß nicht.“ Er zuckte mit den Schultern. „Irgendwo anders halt.“

„Wieso?“

Steve dachte nach. Er war irgendwie davon ausgegangen, dass das Digimon weiterziehen würde. Doch auf der anderen Seite wusste er erstaunlich wenig über das Verhalten von realen Digimon. „Ich dachte nur...“, murmelte er schließlich. „Wieso bist du noch hier?“

„Wieso nicht?“, entgegnete Leormon und streckte sich sehr katzenhaft, ehe es einen Buckel machte. „Warum bist du schon wach und die anderen komischen Menschen nicht?“

„Du hast mich geweckt.“ Er grinste das Digimon an, das daraufhin den Kopf schief legte.

„Tut mir leid“, sagte es, wobei seine Stimme nicht wirklich danach klang, dass es ihm

leid täte.

Für einen Moment schwiegen beide, während sie auf den See hinaussahen, der hinter dem dichten Regenschleier kaum noch zu erkennen war.

Schließlich gähnte Steve und streckte sich. „Ich sag dir was“, meinte er. „Ich dusche mich, ziehe mich an und dann besorge ich uns etwas zum Frühstück.“

Wieder schien Leormon verwirrt. „Frühstück?“

Nicht minder verwirrt, sah der junge Mann das Digimon an, ehe er verstand, wie die Frage gemeint war. „Etwas zu essen“, erklärte er.

Begeistert nickte das katzenartige Wesen. „Klingt gut.“

So kam es, dass sie etwas später Brote und übergebliebene Hamburger vom Vorabend verzerrten, während sie beide auf einer Bank unter der Überdachung saßen.

Noch immer regnete es ein Strömen und noch immer schienen Mike und J tief zu schlafen, was Steve immer mehr überraschte. Doch auf der anderen Seite erinnerte er sich, dass J in der Nacht zuvor wenig geschlafen hatte und Mike sowieso meist lang und tief schlief.

„Wie bist du eigentlich hierher gekommen?“, fragte Steve und sah zu Leormon, das ihm gegenüber hockte und erneut von einem Teller fraß, der auf dem Tisch stand. Dabei wunderte es ihn fast, dass es nicht versuchte, seine Vorderpfoten wie Hände zu verwenden, doch diese nutzte es nur, um den Hamburger in der richtigen Position zu halten.

Nun sah es auf, schluckte das Stück Hamburger, das es gerade gegessen hatte, herunter und überlegte kurz. „Na ja“, meinte es dann, „eigentlich bin ich nicht freiwillig her gekommen.“ Für einen Moment schwieg es. „Ich bin mehr oder weniger hierher gefallen... Ich mein, ich war schon neugierig, wie diese Welt so ist, aber...“ Es führte den Satz nicht fort.

„Und?“, meinte Steve. „Wie ist diese Welt so?“ Dabei biss er von dem Brötchen, das er sich mit Marmelade beschmiert hatte, ab.

„Unpraktisch“, antwortete das Digimon ohne großartig zu überlegen. „Hier muss man essen, schlafen und alles mögliche machen, um am Leben zu bleiben. Außerdem ist es... Recht eintönig.“

Überrascht sah Steve es an. „Wie meinst du das?“

„Na ja“, begann Leormon erneut. „In der digitalen Welt gibt es viele verschiedene Ebenen und mag kann mit Data Streams herumreisen und alles mögliche sehen... Wenn man mutig genug ist“, fügte es dann hinzu und streckte sein Brustfell stolz hervor.

„Also bist du ein kleiner Abenteurer“, scherzte der junge Mann und grinste das Digimon nun breit an.

Dieses sah ihn misstrauisch an. „Machst du dich über mich lustig?“

„Nein.“ Steve schüttelte den Kopf. Nun schwieg er für einige Augenblicke. „Weißt du, ich würde gerne einmal die digitale Welt sehen. Leider ist es nicht so einfach dorthin zu kommen... Außerdem ist es wahrscheinlich gefährlich.“

„Für so einen Menschen wahrscheinlich schon“, erwiderte Leormon und wandte sich dann wieder dem Rest seines Hamburgers zu.

Auch Steve aß weiter sein Brötchen und sah gedankenversunken in den Regen hinaus. Er hatte sich tatsächlich schon oft gefragt, wie es in der digitalen Welt war. Immerhin hatte er Digimon schon als Kind geliebt und war vollkommen aufgeregt gewesen, als er damals erfuhr, dass sie real existierten. Als es diesen Vorfall in Tokyo gegeben

hatte, war er gerade einmal neun Jahre alt gewesen. Er hatte damals davon gehört, dass auch Kinder involviert gewesen waren. Kinder, die einen Partner hatten. Kinder, die Tamer waren - echte Digimon Tamer.

Damals hatte er gehofft auch einen Digimonpartner zu treffen, auch ein Digimon Tamer zu werden, doch nichts war passiert. Er hatte keine realen Digimon gesehen. Nicht 2001, nicht 2002 und auch nicht in den folgenden Jahren, bis der Sommer 2008 kam. Damals hatten die Demon Lords die reale Welt angegriffen und es gab wohl niemanden, der im Verlauf dieses Angriffs kein Digimon gesehen hatte, da sie in großen Mengen in die reale Welt gekommen waren.

Und dann im folgenden Herbst hatte die amerikanische Regierung versucht, die digitale Welt auszulöschen und dieses D-Reaper Programm, das zuvor Tokyo fast zerstört hätte, auf jene andere Welt losgelassen. Doch dadurch war die Grenze zwischen den Welten zerstört worden. Steve erinnerte sich noch genau. Damals war der Himmel wortwörtlich zerbrochen und an seiner Stelle war ein Abbild der digitalen Welt erschienen.

Seither waren immer mehr Digimon in die reale Welt gekommen und immer mehr Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, waren Tamer geworden. Doch er selbst hatte selten auch nur ein Digimon von Nahem gesehen.

Er sah zu Leormon. Ob es wohl sein Partner werden wollte? Konnte er es einfach fragen?

Das Digimon bemerkte seinen Blick und runzelte seine fellige Stirn. Es setzte an, wahrscheinlich um zu fragen, warum er es so seltsam ansah, doch dann schien ihm etwas anderes einzufallen. „Sag mal, wie heißt du eigentlich?“

„Steve“, antwortete der Mensch. „Steve Larson.“

„Also kann ich dich Steve nennen?“, fragte Leormon.

„Natürlich.“

Das Digimon lächelte und formte sein Maul zu etwas, das wohl die tierische Version eines Lächelns war. „Freut mich dich offiziell kennen zu lernen. Ich bin Leormon.“

„Das weiß ich“, erwiderte Steve und musste lachen.

„Woher?“ Misstrauisch sah Leormon ihn an. „Und woher wusstest du, dass ich ein Child-Digimon bin?“, fragte es dann, wobei es sich wohl auf den vergangenen Abend bezog. Steve griff in die Tasche seiner Regenjacke, in die er als er das Frühstück geholt hatte, seine Kartentasche gepackt hatte. Diese holte er nun heraus zu suchte die richtige Karte heraus - die Leormon-Karte. „Hierher“, antwortete er und hielt dem Digimon die Karte hin.

„Wow“, erwiderte das Digimon und sah die Karte überrascht an. „Da steht ja alles über mich drauf.“

Dies bestätigte Steve mit einem Nicken, wobei er noch immer grinste.

„Was ist das?“, fragte Leormon dann misstrauisch.

„Eine Digimon Karte“, antwortete der junge Mann. „Vom Digimon Kartenspiel.“

Daraufhin nickte das Digimon bedächtig. „Ich habe davon gehört, dass Menschen so etwas haben. Aber es klang ganz schön verrückt. Bisher habe ich so etwas nicht gesehen. Ihr Menschen seid seltsam.“

„Menschen sagen über Digimon dasselbe“, lachte Steve leise. „Na ja, und dass ihr gefährlich seid.“ Für einen Moment zögerte er. „Weißt du, Digimon Tamer benutzen diese Karten, um ihre Partner stärker zu machen.“

Das Digimon schwieg eine Weile. „Tamer...“

„Das sind Menschen, die...“, wollte Steve schon anfangen, ihm zu erklären, da Leormon tatsächlich sehr unwissend zu sein schien.

„Ich weiß, was Tamer sind“, erwiderte es nur in beleidigtem Tonfall. „Die halbe digitale Welt redet davon. Ich...“ Doch diesen Satz brachte es nicht zuende.

In diesem Moment wehte eine kräftige Sturmböe über den Platz hinweg und riss ihre Teller mit sich. Doch Leormon schenkte diesem keine Aufmerksamkeit. Diese war gänzlich dorthin gerichtet, woher der Wind kam: Jenseits des Sees. Seine Augen verengten sich zu Schlitzern und auf einmal begann es zu knurren.

„Ein anderes Digimon“, zischte es.

„Und?“, fragte Steve verunsichert, da er nicht verstand, was daran so schlimm war. Immerhin gab es mittlerweile eben viele Digimon in dieser Welt.

Doch Leormon knurrte nur lauter. „Und es will kämpfen.“

Kapitel 5: Sturm

Unsicher sah Steve zur Leormon. „Was machen wir jetzt?“

„Ich werde kämpfen“, erwiderte das Digimon und knurrte noch lauter als zuvor. Dann, ohne Vorwarnung, sprang es von der Bank und sprintete in Richtung los, aus der der Wind gekommen war.

Für einen Moment zögerte Steve, doch dann folgte er Leormon, ohne wirklich zu wissen warum. Was sollte er schon machen? Immerhin war er nicht Leormons Tamer und konnte ihm daher kaum im Kampf helfen. Er brachte sich nur selbst in Gefahr, da Digimonkämpfe für Menschen in der Nähe immer gefährlich waren.

Doch es widerstrebte ihm Leormon allein zu lassen und so lief er dem Digimon hinterher. Dabei wehte der Wind ihm bald schon seine Kapuze vom Kopf, so dass der Regen seine Haare nass am Kopf kleben ließ und in seinen Kragen hinein lief.

Er meinte jemanden nach sich rufen zu hören, doch er drehte sich nicht um, aus Angst Leormon aus den Augen zu verlieren.

Sie folgten dem Verlauf des Strandes, ehe dieser sich südlich krümmte, während sie gradeaus auf einen Hügel zuhielten und diesen hinaufliefen.

Oben angekommen merkte Steve langsam, wie ihm die Luft ausging und fragte sich, wie weit Leormon noch laufen wollte, da sie seiner Einschätzung nach, nun knapp eine Meile zurückgelegt hatten, als das Digimon auf einmal stehen blieb und auf die Landschaft vor ihnen sah.

Dort konnte Steve nur blass etwas leuchtendes sehen, was er wohl für vom Sturm beschädigte Strommasten gehalten hätte, hätte es sich nicht fortbewegt. Was auch immer es war, kam direkt auf sie zu.

Erneut ließ Leormon ein trotz des zunehmenden Windes deutlich zu hörendes Knurren erklingen und sah auf das Leuchten hinab, das sich eindeutig auf sie zuzubewegen schien. Es wartete für einige Momente - es fiel Steve schwer zu sagen, wie lang genau - ehe es erneut losrannte.

Was war es für ein Digimon, das sie angriff?

Dank dem dichten Regen konnte Steve es noch immer nicht erkennen und rannte praktisch blind hinter Leormon her. Dabei machte ihm nicht nur der Regen, sondern der nun Scheinbar mit jeder Minute stärker werdende Wind immer mehr Sorgen.

Da hörte er ein Donnerrollen.

Das goldene Leuchten kam immer näher auf sie zu und schien dabei immer größer zu werden und dann, auf einmal, war das feindliche Digimon nur noch wenige Meter von ihm entfernt.

Er konnte den großen Körper, der mindestens zehn Fuß hoch war, vor sich in die Höhe wachsen sehen - über und über mit goldenem Digizoid gepanzert. Auf der Schnauze des Digimon wuchs ein riesiges Horn in die Höhe, Spitz genug, um einen Menschen aufzuspießen, während eine Reihe leuchtend roter Kristalle wie Augen in den Helm eingesetzt war.

„Rhinomon...“, flüsterte Steve erfurchtsvoll und verstand zu spät, dass er mitten im Pfad des Digimons stand.

„Pass auf, Idiot!“, fauchte Leormon und warf ihn zur Seite, so dass sie beide über den schlammigen Boden rutschten.

Rhinomon schien tatsächlich direkt auf sie zugehalten zu haben, denn nun verlangsamte es seinen Gang, um sich drehen zu können und sie erneut - Horn voraus

- anzugreifen.

„Hau hier ab, Steve“, rief Leormon, während es sich selbst duckte und dadurch Kampfhaltung annahm. Es bleckte seine Zähne, ehe es zur Seite lief und mehrere Haken schlug.

Natürlich veränderte Rhinomon seinen Pfad, verfolgte nun Leormon, da es ganz offensichtlich auf den Kampf mit einem Digimon aus war, nicht mit einem Menschen. Als es einen Vorsprung gewonnen hatte, da es wendiger war, als das große Armor Digimon, duckte sich Leormon erneut und stieß sich, kurz bevor sein Gegner es erreicht hatte, vom Boden ab: „Leo Claw!“ Damit griff es den Kopf seines Gegners an, doch noch bevor es diese auch nur berührt hatte, wusste Steve, dass es vergebens war. Natürlich konnte ein Child-Digimon, vor allem ein Child, das offenbar noch sehr jung war, keinen Schaden anrichten. Nicht gegen ein Digimon, dessen ganzer Körper in Chrome Digizoid gehüllt war.

So war es kaum verwunderlich, dass Leormons nun leuchtende Klaue am Panzer des größeren Digimon abprallte, ehe dieses das Child mit einer Kopfbewegung zur Seite warf.

Doch Leormon gab nicht auf. Es fing seinen Fall ab und landete, ganz wie man es von einer Katze erwartete, auf allen Vieren, nur um erneut anzugreifen. Dabei änderte es seine Taktik. Es lief Rhinomon entgegen, blieb aber am Boden, um nun auf die teilweise von der Rüstung unbedeckten Beine zu des Armor-Digimons zu zielen. „Critical Bite.“

Erneut hatte es keinen Erfolg. Die Laufbewegung allein reichte, um Leormon abzuschütteln und es konnte sich gerade noch rechtzeitig zur Seite rollen, um nicht unter den breiten Füßen seines Gegners zu landen.

Leormon war jedoch ein Kämpfer und noch immer nicht bereit aufzugeben. Wieder schlug es Haken und schaffte es sich vor seinem Gegner in Stellung zu bringen, als die Kristalle, die in dessen Rüstung eingelassen waren, zu leuchten begannen.

Auf einmal war Rhinomon von einer Regenbogenfarbenden Aura umgeben und beschleunigte sein Tempo so sehr, wie Steve es nicht für möglich gehalten hätte.

Er wusste, dass dies Rhinomons Attacke „Atomic Burst“ sein musste.

Bevor Leormon auch nur eine Chance bekam auszuweichen, wurde es von Rhinomon, das erneut mit dem Horn voran attackierte, durch die Luft geschleudert.

„Leormon!“, rief Steve unwillkürlich aus.

„Wieso kämpfen sie?“, hörte er da auf einmal eine Stimme neben sich, ehe er Mike neben sich stehen sah.

Auch J war mitgekommen, erkannte er nun, hielt sich aber zurück, was in diesem Fall wahrscheinlich nicht einmal dumm war.

Doch Steve konnte auf die Frage seines Freundes nicht antworten.

Leormon kam auf den Boden auf und dieses mal landete es nicht so grazil wie zuvor. Stattdessen schlug es wie ein plumper Sack im matschig gewordenen Gras auf und blieb dort liegen, während Rhinomon erneut wendete, um es noch einmal anzugreifen.

Steve dachte nicht nach. Er rannte nur. Dabei hörte er die Schreie seiner beiden Freunde hinter sich, reagierte aber nicht auf sie. Er rannte, sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Wenn er nur um eine Millisekunde zu langsam wäre...

Seine Arme schlossen sich um Leormons Körper, er stieß sich vom Boden ab, sprang und landete Seitwärts im Gras, während Rhinomon nur vielleicht zwei Fuß hinter ihm mit seiner Attacke ins nichts traf.

Blinzelnd öffnete Leormon die Augen. „Steve?“, fragte es leise.

„Was machst du denn?“, erwiderte er. „Du kannst diesen Kampf nicht gewinnen.“

„Aber ich muss kämpfen.“ Das Digimon befreite sich aus seinen Armen und sah zu Rhinomon, das verwirrt innegehalten hatte. „Es wird mich sonst weiter verfolgen. Weil es kämpfen will. Es ist ein Digimon. Es will stärker werden. Deswegen will es kämpfen. Würde ich nicht hier mit ihm kämpfen, hätte es euer Camp angegriffen.“ Zitternd nahm es erneut seine Kampfhaltung an. „Jetzt hau ab. Ich will dich nicht in Gefahr bringen.“

Langsam wandte sich Rhinomon ihnen wieder zu, während Steve noch immer im Gras lag und nur langsam dazu kam sich aufzurichten.

„Aber...“, begann er. Das Digimon hatte doch keine Chance gegen seinen Gegner! Wieso versuchte es nicht zu fliehen.

Leormon sah ihn über die Schulter an. „Weißt du, ich habe vorhin vielleicht etwas gelogen. Eigentlich bin ich in diese Welt gekommen, weil ich auf der Suche nach einem Tamer war...“ Damit sprintete es wieder los, während Steve ihm für einen Moment nachsah.

Dann richtete er sich auf einmal auf. „Leormon!“, rief er, in der Hoffnung das Digimon, das nun auf Rhinomon zulief, irgendwie erreichen zu können. „Leormon!“

Und in dem Moment erschien ein grell leuchtender Ball aus Licht vor ihm in der Luft und schwebte auf die Höhe seiner Hände hinab. Er streckte seine Rechte danach aus, woraufhin das Licht erlosch und einen gelblichen Gegenstand in seiner Hand zurückließ. Es war ein Digivice. Ein gelbes Digivice mit einem orangeroten Ring um das Display.

Steve hatte keine Zeit darüber nachzudenken, was er tat. Er folgte einfach einer Intuition. Er nahm eine Karte aus seiner Tasche und zog sie durch das Gerät. „Card Slash! Highspeed Plug-In H!“

Kapitel 6: Touchdown

Es klappte. Die Karte verlieh Leormon sofort eine größere Geschwindigkeit und erlaubte es ihm Rhinomon problemlos auszuweichen. Doch mit Ausweichen allein, konnte es seinen Gegner nicht besiegen.

Steve überlegte. Er hatte sein Deck in der Jackentasche, doch welche Karten konnten ihm in einem realen Digimonkampf einen Vorteil bringen? Immerhin war dies kein Spiel, dies war die Realität und in dieser würde Leormon nicht ewig durchhalten, genau so wenig, wie es frei digitieren konnte.

Doch es sollte ihnen möglich sein Rhinomon zu besiegen. Es war praktisch nur ein Level über Leormon und auch seine goldene Rüstung würde es nicht vor jeder Attacke schützen können.

Aber Leormons Attacken waren eingeschränkt. Das Löwendigimon besaß nur Nahkampfattacken, die tatsächlich recht nutzlos gegen das Chrome Digizoid wirkten. Da fiel ihm etwas ein. Er zog eine Karte aus seinem Deck hervor. „Card Slash! Yuki Agumon- Baby Freezer!“

Noch immer in seinem Tempo beschleunigt, sprang Leormon in die Höhe und öffnete sein Maul. „Baby Freezer!“ Eine Wolke aus Eiskristallen kam aus seinem Maul hervor und senkte sich auf seinen Gegner, so dass der Regen auf diesem Augenblicklich zu Eis gefror und es dadurch Bewegungsunfähig machte.

„Sehr gut!“, rief Steve, doch er freute sich zu früh.

Die roten Kristalle in der Rüstung leuchteten auf und rote Lichtstrahlen schossen aus ihnen hervor, durchschnitten das Eis und zerbrachen es schließlich. Dann änderten die Lichtstrahlen ihre Richtung und konzentrierten sich auf Leormon.

„Ausweichen!“ Steves Hand verkrampfte sich um das Digivice. Er hatte vergessen, dass Rhinomon auch eine Fernattacke besaß. Was konnte er tun?

„Steve, wir müssen hier weg!“ Mike kam auf ihn zugerannt und griff nach seinem Handgelenk. „Sofort.“

„Aber...“, wollte Steve protestieren, doch sein Freund ließ ihn gar nicht erst zu Wort kommen.

„Schau! Da!“, rief er gegen den Wind an und zeigte in die Richtung, aus der Rhinomon gekommen war und zuerst fragte sich Steve, worauf der andere ihn hinweisen wollte, da er nichts sah, als das Grau der Wolken und die weißen Vorhänge des Regens. Doch dann erkannte er etwas dunkles, das fast gänzlich vom Regen verborgen wurde - etwas großes Dunkles.

Auch, wenn es durch den Regen schwer war, konnte er eine hohe dunkle Säule erkennen, die sich in schwer zu bestimmender Entfernung vom Boden zu erheben schien, und langsam verstand er.

„Ein Tornado...“, murmelte er.

„Ja“, schrie Mike. „Und wenn der auf uns zukommt, dann haben wir ein Problem.“

Steve wusste was er meinte. Es war schwer zwischen den Regenschleiern zu erkennen, wie groß der Tornado war oder wie weit von ihnen entfernt. Nach allem, was sie wussten, konnte er nur ein paar hundert Fuß von ihnen sein und sie innerhalb der nächsten zwei, drei Minuten erreichen - wenn er überhaupt so lange brauchen würde.

Doch dann war da Leormon, dass mit Sprüngen und weiteren Haken versuchte, den Läserangriffen Rhinomons auszuweichen.

Steve wusste eins: Er würde nun nicht ohne Leormon gehen, aber so, wie es aussah, würde Rhinomon ihnen folgen, wenn sie den Kampf nicht vorher zuende brachten. Und wenn sie irgendwo Schutz vor dem Wetter suchten, wäre das große, aggressive Digimon eine Gefährdung für alle.

Der Wind wurde stärker, zumindest glaubte Steve das, und wenn es wirklich so war, so kam der Tornado wirklich auf sie zu.

„Komm schon, Steve!“, rief Mike erneut und riss an seinem Arm, während auch J „Jetzt kommt!“ zu ihnen hernüberbrüllte, auch wenn seine Worte fast gänzlich vom Wind verschluckt wurden.

Und da kam Steve eine Idee. Er riss sich von Mike los. „Ihr geht vor. Ich komme mit Leormon nach.“

„Das ist zu gefährlich“, erwiderte Mike.

Steve schüttelte nur den Kopf. „Ich lasse Leormon nicht zurück. Aber ich habe einen Plan. Glaubt mir!“

„Aber... Das...“ Der andere Junge zögerte, doch Steve sah ihn entschlossen an.

„Glaub mir. Haut einfach ab.“

Schließlich nickte Mike, wenn auch widerwillig. „Aber wehe, dir passiert was, klar?“

„Klar!“, erwiderte Steve und wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Digimon zu, während sein Freund sich abwandte und zu J hinüberlief, der noch immer auf dem Abhang des Hügels stand.

„Leormon!“, schrie der Tamer nun gegen den Sturm an und tatsächlich warf ihm sein neuer Digimonpartner einen kurzen Blick zu, ehe es einem weiteren Angriff auswich.

„Versuch es dazu zu bringen, dich direkt anzugreifen!“

Dabei hoffte Steve, dass ihn das Digimon verstand.

Tatsächlich schlug Leormon einen weiteren Haken, ehe es rannte, um auf die Seite Rhinomons zu kommen. Von dort aus rannte es auf seinen Gegner zu und tauchte unter ihm hinweg. „Leo Claw!“ Mit an seinen Klauen gesammelter Energie griff es erneut die ungeschützten Beine seines Gegners an, ehe es weiterlief und versuchte wieder außer Reichweite seines Gegners zu kommen.

Rhinomon wandte seinen Kopf dem Löwendigimon zu, ehe es sich schließlich erneut in Bewegung setzte und auf Leormon zuhielt.

„Bleib!“, rief Steve und konnte erneut nur Hoffen, dass sein Partner ihn verstand. Derweil zog er eine weitere Karte durch den Schlitz an dem Digivice. „Card Slash! Defense Plug-In F!“

Die Karte sollte, zumindest theoretisch, Leormons Angriffskraft gegen Null senken, dafür seine Verteidigung jedoch auf ein Vielfaches erhöhen, so dass das Chiddigimon den direkten Angriff Rhinomons abfangen konnte.

Trotz aller Theorie, war Steve etwas überrascht, als Leormon mit seinem Maul das Horn seines Gegners umfasste und so diesen abrupt zum Halt brachte, obwohl dieser noch immer versuchte sich mit seinen Füßen vom Boden ab und damit vorwärts zu stoßen.

„Gut...“, flüsterte Steve zu sich selbst und holte eine weitere Karte hervor. Erneut wandte er sich an seinen Partner. „Der Tornado!“ Er zeigte auf die immer breiter werdende Säule, die offenbar tatsächlich auf sie zukam. Dann zog er eine weitere Karte durch sein Digivice. Eine Karte, die er in der Kombination nie im Spiel hätte nutzen können. „Card Slash! Offense Plug-In A!“

Diese Karte kehrte den Effekt der letzten um. Sie senkte die Verteidigungskraft Leormons, um dafür die Offensive zu steigern, was dem Digimon nur einen kurzen Zeitrahmen bot, um das zu tun, was Steve plante.

„Critical Bite!“, knurrte Leormon und hob mit seiner ganzen Kraft Rhinomon an seinem Horn in die Höhe, drehte sich um die eigene Achse und schleuderte seinen Gegner, wie ein Hammerwerfer sein Sportgerät, in die Luft, in Richtung des Tornados. Rhinomon blieb erstaunlich lang in der Luft und verschwand aus Steves Sicht beinahe komplett hinter dem Regen. Dann war auf einmal eine Explosion roter leuchtender Teile zu sehen, die sich blau verfärbten und von Leormon absorbiert wurden.

Gerade wollte Steve in Jubel ausbrechen, als ihm klar wurde, dass dafür keine Zeit blieb. Der Wind war mittlerweile so stark, dass er kaum stehen konnte. Außerdem wurden Äste, Steine und andere Kleinteile vom Wind durch die Gegend geschleudert, die ihn fraglos treffen würden, wenn er länger hier bliebe.

„Leormon!“, brüllte er deshalb gegen den Sturm an. „Komm her!“

Das Digimon wandte sich zu ihm zu und lief ohne zu zögern zu ihm hinüber.

Gemeinsam rannten sie, so schnell zu konnten den nächsten Hügel hinauf, ehe sie sich hinter der Kuppe zu Boden fallen ließen. Steve drückte den Körper des Digimon soweit es ging zu Boden, so dass sie möglichst wenig Angriffsfläche für den Wind zu bieten.

Leormon lugte dennoch über die Hügelkuppe hinweg, wo der verhältnismäßig noch dünne Tornado vorbeizog. Dabei schien es von der Naturgewalt, sofern Steve seine großen Augen richtig interpretierte, stark beeindruckt zu sein.

Auch nachdem der Tornado vorbei gezogen war, blieb Steve liegen, um zu warten, dass der Wind etwas nachließ, und sein Partner tat es ihm gleich.

„Das war also ein Tornado?“, fragte Leormon schließlich.

Steve nickte. „Ja. Und noch ein relativ schwacher.“

Ehrfürchtig schaute das Digimon auf die Landschaft vor ihnen. „Wow.“

Der Regen ließ nun, dass der Tornado vorbeigezogen war, langsam zusammen mit dem Wind etwas nach, auch wenn es für Steve und Leormon keinen Unterschied mehr machte, da sie beide bereits vollkommen durchnässt waren.

„Hey!“, hörte er schließlich jemanden rufen und richtete sich so schließlich auf.

Aus der Richtung des Sees kamen zwei Gestalten, die er schnell als Mike und J identifizierte, auf sie zugelaufen.

Keuchend blieben sie vor ihnen stehen.

„Alles in Ordnung?“, fragte Mike besorgt.

„Ja“, erwiderte Steve. „Alles bestens.“ Dabei machte sich nun wieder ein Grinsen auf seinem Gesicht breit.

„Wo ist das andere Monster hin?“ J sah sich um, als erwartete er, das Rhinomon aus dem Nichts wieder erscheinen würde.

Doch Leormon reckte sich zur Antwort stolz. „Ich habe es besiegt.“

„Du?“ Steve sah zu ihm hinab.

„Na ja, okay...“ Unschuldig sah das Digimon gen Himmel. „Wir...“

Verwirrt sahen Steves Freunde zwischen ihm und den Digimon hin und her, da sie offenbar nicht mitbekommen hatten, was während des Kampfes geschehen war.

Steve hob das Digivice in die Höhe, um es ihnen zu zeigen, und warf dabei J einen triumphierenden Blick zu. „Ich bin ein Tamer.“

„Aber...“, begann J verwirrt, während Mike nur seufzte.

„Ich wünsche dir viel Spaß mit dem Antrag...“

Epilog: Regenbogen

In den folgenden zwei Tagen hatte es immer mal wieder Regenschauer und Gewitter gegeben, wenn auch keinen weiteren schweren Sturm und schon gar kein Tornado. Da die Saison eigentlich ohnehin schon seit letztem Monat vorbei war, war der, den sie im Nationalpark erlebt hatten, eine Einzelerscheinung gewesen.

Ein Regenbogen war über dem Highway zu sehen, während Steve endlich nach Hause fuhr, doch er konnte diesem kaum die gebührende Aufmerksamkeit schenken, da er sich im Moment nur eins wünschte: Eine heiße Dusche und ein paar Stunden Schlaf in seinem Bett.

Während Mike und J letzten Endes mit dem Bus zurückgefahren waren, hatte er die letzten zwei Tage zusammen mit Leormon beim militärischen Amt verbracht, hatte eine Menge dummer Fragen beantworten müssen, viel in Vorzimmern gesessen und dabei nichts getan, ehe man ihm schließlich eine Tamer-Lizenz ausgestellt hatte. Dabei hatte man ihm in einem Raum untergebracht, der ihn persönlich eher an eine Gefängniszelle erinnert hatte.

Nun saß Leormon auf dem Beifahrersitz und starrte begeistert aus der Frontscheibe, um sich auf keinen Fall etwas entgehen zu lassen. Immerhin hatte es noch nicht viel von dieser Welt gesehen und war von praktisch allem beeindruckt.

„Was ist das? Was ist das?“, fragte es nun aufgeregt, als es den Regenbogen über der Straße erblickte.

Steve gähnte. „Das ist ein Regenbogen“, murmelte er und wunderte sich, dass das Digimon noch nie einen solchen gesehen hatte.

„Was hat der mit Regen zu tun?“, fragte Leormon unbeirrt weiter.

Für einen Moment überlegte Steve. „Dass erkläre ich dir später“, erwiderte er mit leichter Verzweiflung in der Stimme. „Ich bin müde und muss mich aufs Autofahren konzentrieren.“

Mit einem Seufzen gab Leormon kleinbei. „In Ordnung...“

Zum Glück hatten sie die Ausfahrt nach Dodge City beinahe erreicht.

So fuhr er vielleicht zehn Minuten später in die Einfahrt des Hauses seiner Familie ein und wieder war es Anne, die aus dem Haus gelaufen kam, um ihn zu begrüßen. Statt übermäßig erfreut, wirkte sie nun jedoch besorgt.

„Alles in Ordnung, Steve?“, fragte sie durch die noch geschlossene Tür, die sie aufriss, kaum dass der Wagen gehalten hatte. „Was ist denn passiert?“

Erneut war das erste, was er tat, bevor er zum Antworten kam, mit weit aufgerissenem Mund zu gähnen. „Eigentlich würde ich dich ja fragen, ob das nicht bis später warten kann“, antwortete er langsam. „Aber da ich dich kenne, weiß ich, dass es nicht warten kann. Daher die Kurzfassung: Wir haben Leormon getroffen. Ein böses Digimon hat uns angegriffen. Leormon ist mein Partner. Ich bin ein Tamer. Wir haben das böse Digimon besiegt. Dann haben wir zwei Tage lang auf einer beschissenen Arbeitsstelle rumgehungen, bis sie beschlossen haben, dass dein Bruder nicht psychisch gestört ist und auch nicht plant, ein Digimon als Waffe für einen Terroranschlag zu verwenden.“

„Oh!“ Anne sah an ihm vorbei zu Leormon. „Das ist also dein Partner?“

„Ja“, antwortete das Digimon. „Ich bin sein Partner. Leormon. Und du bist?“

„Anne“, grinste das Mädchen. „Seine Schwester.“ Damit strahle sie das Digimon an. „Du bist aber niedlich.“

Steve seufzte. „Lässt du mich vielleicht aussteigen? Dein lieber Bruder wünscht sich gerade nichts sehnlicher, als zu Duschen und dann ein paar Stunden zu schlafen. Danach ist er für sämtliche Fragen offen, auch wenn er es deutlich bevorzugen würde, damit zu warten, bis unsere werten Eltern daheim sind, damit er nicht alles doppelt erzählen muss.“

„Wie langweilig“, grummelte Anne, ließ ihn aber aussteigen und nahm sogar seinen Rucksack, um ihm diesen ins Haus zurück zu tragen.

Auch Leormon sprang hinter Steve aus dem Wagen und warf Anne einen misstrauischen Blick zu. „Niedlich bin ich aber nicht.“

Steves jüngere Schwester überging dies und nutzte lieber den Moment, um ihn noch etwas zu ärgern. „Na wunderbar“, meinte sie, „jetzt hast du ein Digimon, aber noch immer keine Freundin. Das wird nie etwas mit dir. Wenn du so weiter machst, erwarten unsere Eltern irgendwann, dass ich allein für Enkelkinder sorgen. Weißt du, was das für ein Druck ist?“

„Ja, ja“, murmelte Steve nur müde und öffnete die Tür zum Haus.

Leormon horchte auf. „Und was ist *eine Freundin?*“, fragte es.

Daraufhin seufzte sein Tamer. „Ich wette, Anne sicher gerne erklären“, murmelte er, zog sein dreckiges und verschwitztes T-Shirt aus und machte sich dann auf den Weg zum Badezimmer.

Nach ein paar Stunden Schlaf würden die Fragen erträglicher sein und er könnte sich endlich wirklich darüber freuen nicht nur einen Partner zu haben, sondern auch ein offiziell anerkannter Tamer zu sein.